

# Zeitschriften

## Theologie und Religion

SCHOCKENHOFF, EBERHARD. **Personsein und Menschenwürde bei Thomas von Aquin und Martin Luther.** In: *Theologie und Philosophie* Jhg. 65 Heft 4 (1990) S. 481–512.

Der Beitrag bemüht sich vor allem um eine Ehrenrettung des Thomas von Aquin gegenüber einem verbreiteten Deutungsschema, wonach er im Unterschied zu Luthers relationalem ein an der Substanz orientiertes Personverständnis vertreten habe. Schockenhoff zeigt, wie Thomas die von Boethius übernommene Definition der Person als „individuelle Substanz einer vernünftigen Natur“ differenziert und theologisch rezipiert. Indem Thomas den philosophischen Substanzbegriff vom theologischen Schöpfungsgedanken her auslege, versuche er zu verstehen, warum der Mensch dort, wo er sich am meisten Gott verdanke, nämlich in seinem Sein und Handeln, zugleich zu sich selbst gerufen und in Freiheit und Verantwortung sich selbst aufgegeben sei. In der Differenz des kreatürlichen Selbstseins zur göttlichen Seinsfülle wahre Thomas die Unableitbarkeit des menschlichen Personseins gegenüber den anderen geschaffenen Seienden, ohne daß dadurch der Mensch sein Sein sich selbst verdanken würde. Der Substanzgedanke wolle in der Anthropologie nichts anderes zum Ausdruck bringen als die „letzte Unverfügbarkeit des Menschen, die uns untereinander, in der Beziehung unseres Mit-Seins mit den anderen zu unbedingter gegenseitiger Achtung verpflichtet“.

SPIECKERMANN, HERMANN. **„Die ganze Erde ist seiner Herrlichkeit voll“.** Pantheismus im Alten Testament? In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* Jhg. 87 Heft 4 (November 1990) S. 415–436.

Der Verfasser zeigt, daß es im Alten Testament durchaus Traditionen gibt, in denen sich Anklänge an pantheistische Vorstellungen finden, wenn etwa von der im Tempel lokalisierten Herrlichkeit Gottes gesprochen wird. Israel habe diese Vorstellungen von den Kanaanäern übernommen, an deren Tempeln und in deren Theologie es im Kulturland heimisch geworden sei. Die Gefahren einer Rede von göttlicher Herrlichkeitspräsenz auf Erden wurden in Israel – das macht der Beitrag an verschiedenen Beispielen deutlich – aber gesehen, und es wurde ihnen gegengesteuert. Auch wo nach dem Exil das Theologumenon von Gottes Herrlichkeitsfülle wiederaufgenommen worden sei, seien „die Spuren der exilischen Zeit, die die Grenze zwischen Gott und seiner pantheistisch mißverständlichen Herrlichkeitsfülle in der Welt markieren“, sicht-

bar geblieben. Der Verfasser weist auf einen Text im Jeremiabuch hin, der Gott als „Gott aus der Ferne“ bezeichnet und gleichzeitig davon spricht, daß Gott Himmel und Erde füllt: „Kein Gott aus der Nähe also, auch nicht (mehr) ein Gott der Herrlichkeits- oder Gnadenfülle, sei es auf Erden oder im Himmel . . ., wohl aber ein Gott der Gottesfülle im Himmel wie auf Erden, der vollgültigen Gottesgegenwart von weit her und deshalb über jede Vorstellung und Verfügbarkeit hinaus.“

## Kultur und Gesellschaft

AUCHTER, THOMAS. **Das fremde eigene Böse.** Zur Psychoanalyse von Fremdenangst und Fremdenhaß. In: *Universitas* Jhg. 45 Heft 12 (Dezember 1990) 1125–1137.

Der Beitrag versucht, Formen von Fremdenfeindlichkeit auf ihre psychoanalytischen Beweggründe und Funktionen hin zu untersuchen. Der Autor kommt dabei zum Ergebnis, daß Fremdenangst und Fremdenhaß Produkte und Symptome einer „Störung der narzißtischen Regulation“, einer massiven Gefährdung des Selbst- bzw. Selbstwertgefühls seien. Narzißtische Gleichgewichtsstörungen kämen auf allen Entwicklungsstufen des Individuums vor – die Frage sei nur, zu welchen Instrumenten der einzelne zur Regulation bzw. Bewältigung dieser Störungen greife. Der Wahn der Fremdenfeindlichkeit mache für das jeweilige Individuum durchaus Sinn. Dabei würden überwiegend primitive und archaische seelische Regulationsmechanismen eingesetzt, die aus der frühkindlichen Zeit der Selbstentwicklung stammten. Zur Definition und Stabilisierung der eigenen Ich-Identität, d. h. des grundlegenden Bedürfnisses, sich zu unterscheiden, werde der Fremde als Nicht-Ich gerade wegen seiner Andersartigkeit benötigt. Die Fähigkeit zum Aushalten der Ambivalenz, einer gewissen Uneindeutigkeit und damit auch Unsicherheit sei demgegenüber ein bedeutsamer, aber immer wieder gefährdeter Entwicklungsfortschritt.

WESTON, CHARLES. **Die USA und der politische Wandel in Europa.** In: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament*, Heft B 49/90, 30. November 1990, S. 28–36.

Der Beitrag geht den Veränderungen nach, die nach dem Wandel der Beziehungen zwischen Ost und West und nach dem Beginn demokratischer Reformprozesse in Osteuropa auf die Vereinigten Staaten zukommen. Der Autor weist darauf hin, daß die USA sich seit Herbst 1989 „im ungewohnten Windschatten des weltpolitischen

Geschehens“ sähen. In die Genugtuung über den Erfolg freiheitlich-demokratischer Ideen mischten sich Selbstzweifel über Amerikas langfristige Führungs- und Wettbewerbsfähigkeit. Washington sei in seinem Selbstverständnis verunsichert. Zum einen gewinne heute die wirtschaftliche Leistungskraft als Maßstab für die Machtposition und den Einfluß von Staaten einen höheren Stellenwert. Zum anderen bilde sich eine neue „multipolare Machtverteilung im internationalen Staatensystem“ heraus mit z. T. nach Sachbereich und nach Region unterschiedlichen, z. T. wechselnden multipolaren Konfigurationen. Angesichts fälliger Neuorientierungen innerhalb der NATO eröffne die KSZE den USA gegenwärtig die Möglichkeit, ein ständiges Standbein und damit Chancen der politischen Mitwirkung und Mitgestaltung in Europa zu behalten.

## Kirche und Ökumene

LOVE, JANICE. **Der konziliare Prozeß, der ÖRK und die Zukunft der ökumenischen Bewegung.** In: *Ökumenische Rundschau* Jhg. 39 Heft 4 (Oktober 1990) S. 396–414.

Der Beitrag bietet einen informativen und selbstkritischen Rückblick auf die Weltversammlung von Seoul über Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und ihre Vorbereitung. Der Stab des ÖRK engagierte sich demnach eher halbherzig für das Projekt der Weltversammlung, im Zentralauschuß wurden die entscheidenden Weichenstellungen unter Zeitdruck ohne klare Linien vorgenommen. Die Autorin ist der Meinung, daß viele Hauptfragen im Zusammenhang mit dem konziliaren Prozeß befriedigender hätten gelöst werden können, wenn nicht soviel Zeit damit verthan worden wäre, den Vatikan von der Legitimität des ganzen Unternehmens zu überzeugen: „Die Frage der katholischen Teilnahme war in vieler Hinsicht ein Problem ohne Ausweg.“ Sie plädiert dafür, die in Seoul unter vielen Schwierigkeiten und Frustrationen behandelten Fragen des konziliaren Prozesses zu einem der Hauptthemen für die Arbeit des ÖRK nach der Vollversammlung von Canberra im Februar 1991 zu machen. Dabei rät sie zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem bisherigen Stil der großen Weltkonferenzen, um besser herauszufinden, für welche Zwecke er geeignet sei und für welche nicht. Als Beiträge zur ökumenischen Bewegung könnten sich aber trotz der Grenzen der Versammlung die Ergebnisse von Seoul sehen lassen, nicht zuletzt wegen der Interaktion von Kirchen und Bewegungen und der zwischen den Teilnehmern entstandenen Vernetzungen.